

„Auch vom Teufel genommen“

Die affärengewohnte Saar-SPD gerät wieder unter Druck: Fraktionschef Reinhard Klimmt hat zwei Sportsfreunden vom 1. FC Saarbrücken, Unternehmern mit lädiertem Ruf, bei der Beschaffung von Millionen-krediten geholfen. Die gute Tat wurde der SPD mit Spenden in sechsstelliger Höhe entgolten.

Daß Staatsanwälte in dienstlichem Auftrag ein Parlament aufsuchen, gehört in der Bundesrepublik zu den Ausnahmen. Diesmal war das Hochwasser schuld, das einen Tag vor Heiligabend den Saarbrücker Fahndern die Nutzung ihrer Amtsräume unmöglich machte.

Deshalb suchten Ermittler, die gemeinhin ihre Kundschaft vorzuladen pflegen, den Vorsitzenden der saarländischen SPD-Fraktion, Reinhard Klimmt, 51, in dessen Landtagsbüro auf. Zwei Staatsanwälte, begleitet von zwei Kriminalbeamten, vernahmen den SPD-Spitzenpolitiker als Zeugen in einem spektakulären Ermittlungsverfahren.

Sie wollten wissen, weshalb die saarländische SPD von einem behördenbekannten Unternehmer eine Spende über 100 000 Mark erhalten hatte – per Scheck und namentlich adressiert an Klimmt.

Der Fall kann den Spitzenpolitiker, den SPD-Kanzlerkandidat Rudolf Scharping gerade in sein vierköpfiges Managerteam für den Bundestagswahlkampf geholt hat, in Bedrängnis bringen. Klimmt hat wieder mal Probleme, weil er nicht nein sagen kann und mitunter auch Kumpels gefällig ist, mit denen Politiker nach außen nicht allzu vertraut erscheinen wollen.

Strafrechtlich hat Klimmt in diesem Fall nichts zu befürchten: Ein Abgeordneter kann so viele Spenden annehmen, wie er will. Die Staatsanwälte vernahmen Klimmt nicht als Beschuldigten, sondern als Zeugen.

Politisch jedoch geraten Klimmt und die Saar-Sozialdemokraten einmal mehr in Nöte.

Die Nähe zu schlecht beleumundeten Freunden kommt im kleinen Saarland, wo jeder jeden kennt, bei der SPD erstaunlich oft vor. Bereits vor einem Jahr mußte sich der allzeit hilfsbereite Klimmt rechtfertigen, weil er dem früheren saarländischen Unterweltkönig Hugo Lacour auffallend freundliche Briefe in den französischen Knast geschickt hatte (SPIEGEL 3/1993).

Der Franzose Lacour, aufgewachsen in Saarbrücken, war 1987 aus dem Saarland geflüchtet. Dort wartet ein Mord-



Fußballfreund Klimmt
Anruf beim Sparkassenchef

verfahren auf ihn – er soll einen Bordellbesitzer umgebracht haben.

Klimmt hatte mehrfach SPD-Justizminister Arno Walter um Auskunft zu dem Verfahren gegen den alten Bekannten gebeten. Anschließend berichtete er Lacour („Lieber Hugo“) schriftlich, der Minister wolle ihn, Klimmt, „auf dem laufenden“ halten.

Lacour saß in Frankreich wegen eines anderen Delikts ein und wurde im November 1993, nur wenige Monate nach seiner Freilassung, in Österreich festgenommen. Nun wartet er auf die Auslieferung ins Saarland.

Damals stellten sich die Parteifreunde eisern vor ihren Genossen Klimmt. Der enge Freund und, falls die SPD die Bundestagswahl gewinnt, designierte Nachfolger des nach Bonn aufrückenden SPD-Ministerpräsidenten Oskar Lafontaine sei ein weitherziger und gutmütiger Mann. Da sei ihm halt was rausgerutscht. Ein singuläres Ereignis. Ungeschick, mehr nicht.

Jetzt bringt Klimmt erneut eine nicht alltägliche Fürsprache in Verlegenheit. Ende 1989 hat sich der SPD-Mann bei der Sparkasse Saarbrücken dafür eingesetzt, daß zwei Geschäftsleute, die damals kaum Chancen hatten, bei einer Bank größere Geldsummen zu erhalten, in den Genuß von Millionenkrediten kamen.

Im Gegenzug bedankte sich einer der beiden Unternehmer, dem sozialdemokratischen Fraktionsvorsitzenden durch gemeinsame Leidenschaft für den Fußballklub 1. FC Saarbrücken verbunden, mit einer großzügigen Spende an die SPD.

Im saarländischen Profisport zieht, seit vielen Jahren schon, auch Klimmt die Strippen. Nach außen ist er zwar nur Präsident der Alten Herren beim 1. FC. Aber wann immer die wirtschaftliche Existenz des Vereins bedroht war, fast ein Dauerzustand, stand auch der Sozialdemokrat zur Verfügung.

Dabei hatte Klimmt stets mit zwei Männern zu tun, die den 1. FC mit Geld versorgten: Horst Löffler, 55, und Georg Rebmann, 48.

Löffler war bis zum Sommer des vergangenen Jahres Geschäftsführer der Dillinger Fleischfirma Salomon (Jahresumsatz 1992: 390 Millionen Mark). Der Manager schaufelte – nach Einschätzung der Staatsanwaltschaft großteils illegal – mehrere Millionen aus dem Unternehmen.

Das Geld ging, wie die Ermittler vermuten, an den Löffler-Spezi Rebmann, von rund 23 Millionen Mark ist die Rede. Rebmann soll dafür mit hohen Summen den notleidenden Fußballverein gepöppelt haben.

Die Staatsanwaltschaft Saarbrücken ermittelt gegen Löffler unter anderem wegen des Verdachts der Untreue. Im Sommer letzten Jahres saß er kurzfristig

in Untersuchungshaft, derzeit ist er gegen eine Kaution in Höhe von 50 000 Mark auf freiem Fuß.

Nur unter Auflagen in Freiheit ist auch der langjährige Klimmt-Freund Rebmann. Über dessen Sport-Management-Firma Sorad flossen die Salomon-Millionen. Nach außen trat Rebmann als Sponsor des 1. FC Saarbrücken auf; offenbar war es sehr oft Löffler, der, wie er selbst einräumt, die Summen beibrachte.

Auch gegen Rebmann läuft ein Ermittlungsverfahren wegen Betrugs und Untreue. Die Staatsanwaltschaft verdächtigt ihn, er habe gemeinsam mit Löffler illegale Finanztransaktionen abgewickelt. Kurz vor Weihnachten wurde der Klimmt-Bekannte verhaftet. Gegen eine Kaution von 150 000 Mark und strenge Meldeauflagen befindet er sich seit Ende Dezember 1993 wieder in Freiheit.

Die Dillinger Firma Salomon steckte permanent in finanziellen Nöten. Deshalb befand sich Geschäftsführer Löffler stets auf der Suche nach neuen Geldquellen. Ihm war es nach eigenem Bekunden „völlig gleichgültig“, woher die Millionen kamen: „Ich hätte sie auch vom Teufel genommen.“

Im Herbst 1989 hielt Löffler wieder verzweifelt Ausschau nach Geld. Da kam, so stellt es der Ex-Geschäftsführer gegenüber der Staatsanwaltschaft dar, Rebmann auf eine Idee: Politspezi Klimmt könne doch sicher behilflich sein. Klimmt, so hofften die Unternehmerfreunde, werde bei der Sparkasse ein gutes Wort einlegen.

Die Sportsfreunde lagen richtig. Klimmt, der im Saarland weithin als „kloarer Kerl“ gilt, rief den damaligen Vorstandsvorsitzenden der Saarbrücker Sparkasse, Werner Ernst, an.

Der Parteigänger der SPD will sich genau an Klimmts Worte erinnern: „Guck dir das mal an“, soll Klimmt gesagt haben, „vielleicht kannst du da was machen.“ Von Protektion für die notleidenden Unternehmer will Ernst, solidarisch, jedoch nicht reden: „Klimmt hatte ja keinen Einfluß bei uns.“

Formal ist das richtig, Klimmt übt keine Funktion in der Sparkasse aus. Dennoch hat das Wort des Obergeren ein gewisses Gewicht. Im Verwaltungsrat der Sparkasse sitzen etliche sozialdemokratische Kommunalpolitiker.

Da macht es schon Eindruck, wenn der wichtigste Saar-Politiker nach Lafontaine sich für einen klammen Kunden stark macht. Darauf hatten Rebmann und Löffler gesetzt.

Sparkassenchef Ernst reagierte prompt auf Klimmts Intervention und gab den Fall an seinen Vorstandskollegen Hansjörg Huber ab. Huber war erst 1989 von der saarländischen Landesbank in den Vorstand der Sparkasse ge-



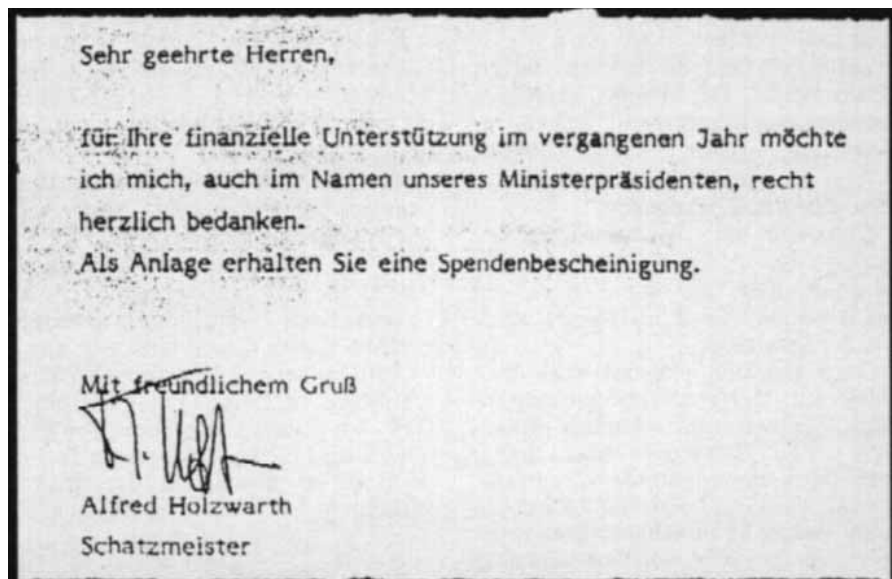
Fußballfreund Löffler
Millionen aus der Firma geschauvelt

wechselt und dort für das Kreditgeschäft zuständig.

Huber erinnert sich, daß der Vorstandsvorsitzende Ernst ihn ausdrücklich auf Klimmts Fürsprache hingewiesen habe. Es sei darum gegangen, einen Wechsel der Firma Salomon über 2,5 Millionen Mark, der sich in Rebmanns Besitz befand, aufzukaufen.

Der CDU-nahe Huber wußte schon damals, „daß der Herr Klimmt persönlich bekannt war mit den Herren Löffler und Rebmann“. Vorstandschef Ernst, der Klimmt wie Rebmann „seit vielen Jahren“ kennt, gab Huber den Auftrag, die Kreditwürdigkeit der Firma Salomon zu prüfen.

Die Order wurde in atemberaubendem Tempo erledigt: per Telefonat mit einem Kollegen von der Landesbank. Der habe, sagt Huber, „keine nennenswerten“ Risiken erkannt; etwa vier Wochen später hatten Löffler und



SPD-Dankschreiben an Firma Salomon (Ausriß): Schecks über 100 000 Mark



Löffler-Partner Rebmann
Hilfe vom Politspezi

Rebmann die ersten 2,5 Millionen Mark. Löffler: „Ohne Klimmt hätten wir das Geld mit Sicherheit nicht bekommen.“

Rebmann stellt den Vorgang etwas anders dar: Klimmt habe Löffler nur ganz allgemein als möglichen Kunden bei der Sparkasse avisiert.

Das flotte Wechselgeschäft stimmte Löffler extrem großzügig. Er zeigte sich spendabel – wie in den Jahren zuvor sein damaliger Partner Rebmann, der die SPD mit mindestens 84 000 Mark unterstützt hatte.

Löffler füllte vier Schecks (Nummern 1713043 bis 1713046, ausgestellt auf die Volksbank Dillingen) über insgesamt 100 000 Mark aus – jeweils zwei über 30 000 und 20 000 Mark. Die ersten beiden Schecks wurden am 7. Dezember 1989 von der SPD eingelöst, die restlichen am 3. Januar 1990. Das war just zu



Klimmt-Freunde Lafontaine, Ernst
Einsatz für Mitbürger

der Zeit, als die 2,5 Millionen Mark ausgezahlt wurden.

Löffler versteht die Großspende als „Dankeschön“ für Klimmts Bemühungen, da er bei Problemen „immer Unterstützung erfahren“ habe. Löffler: „Wenn es die CDU gewesen wäre, hätte die es halt bekommen.“

Und weil alles so wunderbar geklappt hatte, erhielt der klappte Salomon-Verwalter kurz darauf noch mal ein Darlehen über 2,5 Millionen Mark von der Sparkasse.

Dann tauchten plötzlich doch Probleme auf. Der von Rebmann präsentierte Wechsel wurde mehrfach prolongiert, weil Salomon nicht zahlte. Schließlich wurde die Summe, wie Huber sich erinnert, bei der Sparkasse „in einen Barkredit an Salomon umgewandelt“. Für den habe der Firmeninhaber schließlich persönlich bürgert.

Zurückgezahlt wurde das Darlehen laut Huber bis heute nicht. Der bayerische Moxel-Konzern, neuer Salomon-Eigentümer, fechte den Kredit an.

Daß Klimmt von der schlechten Finanzlage seiner Unternehmerfreunde nichts geahnt hat, ist wenig wahrscheinlich. Als intimer Kenner der Finanzprobleme des 1. FC Saarbrücken mußte der Sozialdemokrat wissen, daß 1987 zwei Rebmann-Schecks über insgesamt 800 000 Mark, die den Verein vor dem Konkurs retten sollten, geplatzt waren. Höchste Vorsicht wäre mithin geboten gewesen.

Hinzu kommt, daß Löffler, wie er in seiner Vernehmung bei der Staatsanwaltschaft schilderte, Klimmt mehrfach vor den angeblich unseriösen Praktiken Rebmanns gewarnt haben will. Die einstigen Freunde Löffler und Rebmann sind inzwischen verkracht.

Entrüstet ist Löffler vor allem darüber, daß Rebmann von den ersten 2,5

Millionen Mark, die er von der Sparkasse erhielt, angeblich eine Million für sich abzweigte. Vereinbart sei gewesen, die gesamte Summe an Löffler weiterzugeben. Rebmann behauptet allerdings, er habe entsprechende Forderungen an Salomon gehabt.

Die Staatsanwaltschaft hegt den Verdacht, ein Teil dieses Betrages sei an den 1. FC Saarbrücken geflossen. Darüber habe er, sagt Löffler, Klimmt auch informiert.

Das bestreitet der SPD-Fraktionsvorsitzende. Sollte sich das Gegenteil erweisen, hätte dies für Klimmt höchst unangenehme Folgen. Er wäre dann dem Verdacht ausgesetzt, er habe hochgradig unseriöse Praktiken seines Freundes Rebmann gedeckt.

Der SPD-Fraktionsvorsitzende fühlt sich, wie im Fall Lacour, wieder einmal rundherum mißverstanden. Es gehöre nun mal zu seinen Aufgaben als Abgeordneter, argumentierte er im kleinen Kreis, sich für die Anliegen von Mitbürgern einzusetzen.

Am Donnerstag vergangener Woche schriftlich vorgelegte Fragen des SPIEGEL hat Klimmt nicht beantwortet – ohne Begründung. Statt dessen ließ er vergangenen Freitag in Saarbrücken verbreiten, es werde eine bundes-

weite Kampagne gegen ihn vorbereitet.

Klimmt ließ es nicht bei der telefonischen Fürsprache für das Duo Rebmann und Löffler bewenden. Im Dezember 1990 erschien Löffler zu einem Gespräch bei der Sparkasse Saarbrücken in prominenter Begleitung. Bank-Mann Huber erinnert sich: „Da kam auch der Herr Klimmt mit.“

Bei diesem Gespräch spielte das Anliegen der Firma Salomon keine Rolle. Diesmal ging es um das Hobby des Fußballfans Klimmt: die Finanzlage des 1. FC Saarbrücken. □

Kriminalität

Eklatant fehlerhaft

**Einer der größten Steuerskandale
der Republik, die Schieberei
um das Bäderunternehmen Zwick,
steht vor der Aufklärung.**

Die Herren von der Staatsanwaltschaft hatten einen Haftbefehl in der Tasche, zeigten sich aber großzügig: Der Jungunternehmer Johannes Zwick, 38, den sie, frühmorgens am Dienstag vergangener Woche, im niederbayerischen Pocking abpaßten, durfte noch rasch seine drei Kinder zur

* Bei der Verhaftung am 11. Januar.



Unternehmer Zwick, Polizeibeamte*: Schlag gegen den Clan